In freier Stunde

Kameradschaft mit Gisela

Roman von Manfred Scholz

(16. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Ja, Vater."

„Ich danke dir, Helmut. Und nun noch eines . . . Es fällt mir schwer, das auszusprechen, aber es muß sein, damit ich endlich Ruhe finde . . . Es handelt sich um die Veruntreuungen in der Bank, du weißt doch davon? Ich habe dich immer mehr als knapp gehalten, Helmut, weil ich das für ein richtiges Erziehungsmittel hielt. Mir ist als junger Mensch auch nichts erspart geblieben, ich habe mich schlimm genug durchringen müssen. Du solltest auch einmal eine harte Schule des Lebens spüren, wissen, daß um jeden Pfennig gekämpft werden muß . . ." und da Helmut schweigt: „Mach es mir doch nicht so schwer — kannst du nicht erraten, welche Frage mir auf den Lippen liegt?"

„Ich bin schuldlos, Vater . . . ich . . .," er kann nicht weiterreden, weil es ihm die Kehle zuschnürt. Er wendet sich ab.

In dem Augenblick betritt Professor Werner wieder das Krankenzimmer . . .

*

Erst am anderen Morgen erfährt Walter, daß der Arzt die Ueberführung Friebecks in eine Klinik angeordnet hat. Helmut überbringt ihm diese Botschaft.

Walter preßt die Handflächen gegeneinander, indem er unruhig auf und ab geht: „Es tut mir leid, Herr Friebeck, daß ich Ihnen gerade jetzt eine unangenehme Eröffnung machen muß —!" Er erzählt kurz und bündig, was sich gestern nach Büroschluß hier im Bankhaus zugetragen hat. Abschließend sagt er, daß Möller geäußert hätte, er, Helmut Friebeck, müsse von Aufleitners Plänen gewußt haben.

Helmut ist blaß geworden — und schweigt. Es ist ihm mehr als unangenehm, daß der Prokurist gerade jetzt solche Eröffnungen macht, wo der Vater auf Leben und Tod liegt. Jeden Augenblick kann von der Klinik die Nachricht eintreffen, wie die Operation in der Nacht verlaufen ist.

Aber Walter, der wohl fühlt, was in Helmut vorgeht, bleibt hart. Hat man jemals auf ihn Rücksicht genommen?

„Reden Sie, Herr Friebeck," sagt er barsch, „ich will eine Antwort, klipp und klar, haben Sie mich verstanden?"

„Ich muß doch sehr bitten, in einem anderen Ton mit mir zu reden, Herr Grabenhorst. Sie haben kein Recht — —"

„Recht! Recht! Lassen Sie doch diese lächerlichen Ausflüchte, sie bringen uns nicht weiter."

„Was haben Sie eigentlich für ein Interesse daran, diese ganze Affäre noch einmal aufzurollen?" unterbricht ihn Helmut, „Ihnen kann es doch schließlich egal sein, auf wessen Veranlassung die Veruntreuungen begangen wurden. Sind Sie der Geschädigte, oder mein Vater? Verspüren Sie Neigung, sich als Privatdetektiv zu betätigen?" Helmuts anfängliche Zaghaftigkeit ist gewichen, er ist wieder ganz der „alte".

Walter lacht schallend auf und schlägt die Faust auf den Tisch. „Ueber meine Neigungen entscheide ich. Man hat mir viel genommen, seitdem ich das Vergnügen habe, in Ihrem Hause zu verkehren —," er bricht schnell ab, „aber das gehört wohl nicht hierher. Lassen wir das! Ich frage Sie auf Ehre und Gewissen, Herr Friebeck, was Sie veranlaßte, die Verfehlungen Möllers zu decken. Wenn Sie auch jetzt noch ein Geständnis ablehnen, sehe ich mich leider gezwungen, die Angelegenheit sofort der Kriminalpolizei zu übergeben."

Das wirkt.

Helmut fährt herum, zittert am ganzen Körper. „Dazu wären Sie fähig?"

„Warum nicht?" erwidert Walter scharf. „Wenn ein armer Teufel aus bitterster Not einen Diebstahl begeht, wandert er ins Gefängnis, ohne Gnade und Barmherzigkeit. Verlangen Sie, der Sie niemals so etwas wie Not kennengelernt haben, eine Sonderbehandlung? Wenn Sie also nicht reden wollen, dann sehe ich gar nicht ein, warum ich mich hier länger mit Ihnen herumärgern soll — —"

„Seien Sie doch vernünftig, lieber Grabenhorst," lenkt Helmut jetzt ein, „das ist alles nicht so schlimm, wie Sie denken. Vater hat mir wenig Taschengeld gegeben. Sie wissen das. Einmal mußte ich dringend einen Wechsel einlösen, Aufleitner hat mir die Summe vorgestreckt. Später sagte er mir höhnisch, woher das Geld stammte — — von Möller! Was sollte ich machen? Ich mußte schweigen, ob ich wollte oder nicht . . . Gestern, bevor mein Vater in die Klinik gebracht wurde, hat er mich gefragt, ob ich mit den Veruntreuungen etwas zu tun hätte, ich wollte ihm die Wahrheit sagen, aber das ging wohl nicht, weil der Arzt anbefohlen hatte, dem Vater jede Aufregung zu ersparen . . ."

„Gut, das sehe ich natürlich ein . . . Aber was soll nun werden? Möller hat sich bereits selbst gestellt, Aufleitner wird inzwischen verhaftet sein . . . Glauben Sie, daß Ihr „Freund" Sie in Schutz nehmen wird?"

Es klopfte.

Der Bürodiener Wartmann meldete den Kriminalinspektor Goller. Helmut und Walter wechseln Blicke. — „Soll hereinkommen!" sagt Walter, und zu Helmut gewendet: „Sie sehen selbst, Herr Friebeck, daß der

Stein, der nun einmal im Rollen ist, nicht mehr aufzuhalten ist . . ."

Inspektor Goller ist schon draußen in Karow gewesen, hat aber den Bescheid erhalten, daß Helmut in seinem Büro zu finden sei. In den frühen Morgenstunden ist Georg Aufleitner verhaftet worden. Er hat ein volles Geständnis abgelegt und Helmut Friebeck, betreffs des Münzdiebstahls, nicht wenig belastet. Es ist so eine Art von Racheakt gewesen das hat Goller aus jedem Wort herausgehört.

„Es handelt sich um den Münzdiebstahl," sagt Goller und nimmt Platz. „Ich muß Sie verhören, Herr Friebeck . . ."

Walter steht wie erstarrt; alles hätte er erwartet, aber das nicht. Schnell will er sich entfernen, jedoch Goller bittet ihn zu bleiben, da er, Walter Grabenhorst, gewiß manche Auskunft geben könnte.

„Ich will kurz wiederholen, was Aufleitner in seinem Geständnis festgelegt hat — Sie brauchen mir nachher nur zu bestätigen, Herr Friebeck, ob diese Aussagen auch tatsächlich auf Wahrheit beruhen — manches klingt geradezu unglaublich . . ."

Er beginnt: „Ihr Vater, der Bankier Friebeck, hegte die Absicht, Sie nach England in eine strenge Lehre zu geben, da er mit Ihren Leistungen im Geschäft höchst unzufrieden war. Sie sprachen mit Aufleitner darüber, und dieser machte Ihnen den Vorschlag, keinesfalls auf die Pläne Ihres Vaters einzugehen und heimlich nach der Schweiz überzusiedeln, wo er, Aufleitner, verschiedene Bekannte hätte. Sie erklärten sich damit einverstanden, Herr Friebeck, stimmt das?"

„Jawohl!" antwortet Helmut kleinlaut, „aber später kamen mir doch Bedenken — wie ich es überhaupt bereute, mich jemals mit Aufleitner eingelassen zu haben —"

Leider sei aber Aufleitner nicht der Mensch, der von einer einmal gefaßten Idee abweiche, wenn er einen Vorteil wittere, wirft Goller ein. „Aufleitner machte den Vorschlag, zwecks Beschaffung einer anständigen Summe Geldes, den Münzschrank Ihres Vaters zu erbrechen — er fertigte einen Nachschlüssel an — —"

Helmut braust auf. „Ich bin kein Dieb! Ich habe niemals mein Einverständnis zu dieser Tat gegeben —"

„Unterbrechen Sie mich nicht! — Aufleitner hatte sich nach dem Vorleben des Chauffeurs Paul Hertwich erkundigt, weil ihn ein Bekannter darauf aufmerksam machte, diesen Burschen schon einmal hinter „Schwedischen Gardinen" gesehen zu haben. Es war also eine Kleinigkeit, Hertwich diese Tat in die Schuhe zu schieben . . ."

„Aber, zum Donnerwetter, wir haben doch diese Münzen gar nicht gestohlen!" schreit Helmut mit überschlagender Stimme. „Wir haben sie nur beiseite geschafft . . . Aus einem ganz anderen Grunde, als Sie ahnen können, Herr Inspektor!"

„Ich ahne nicht nur, ich weiß! Der Plan, die Münzen zu stehlen, war fertig. Sie bereuten, sich auf eine solche dumme Geschichte eingelassen zu haben, zumal das Verhältnis zu Ihrem Vater jetzt wesentlich besser war als früher. Aber Aufleitner drängte, weil er wieder einmal dringend Geld brauchte.

Sie, Herr Friebeck, vertrauten sich daraufhin Ihrer Schwester an und kamen mit ihr überein, die Münzen auf kurze Zeit tatsächlich beiseite zu schaffen. Nein, nein — — stehlen wollten Sie nicht — weder Sie, noch Ihre Schwester. Aber dem armen Chauffeur sollte eine Falle gestellt werden, er mußte verdächtigt werden, um Walter Grabenhorst vor Augen zu führen, was für einen sauberen Bruder Gisela Hertwich hat . . ."

„Herr Inspektor, das ist —" wirft Walter ein.

„Bitte, lassen Sie mich zu Ende kommen. Das Täuschungsmanöver gelang glänzend. In Hertwichs Zimmer wurde eine Münze entdeckt. Hertwich wurde daraufhin verhaftet. Zwischen Walter Grabenhorst und Gislea Hertwich kam es zum Bruch. Irene Friebeck triumphierte. Eben, als ich draußen in Karow war, hat sie mir das alles bestätigt. Aber weiter: Georg Aufleitner war von dieser „Tat", die man hinter seinem Rücken begangen hatte, allerdings wenig befriedigt, weil sie ihm kein Geld eingebracht hatte, zweitens seinen Plan, Irene Friebeck endgültig für sich zu gewinnen, zunichte gemacht hatte. Als nun der Angestellte Möller sich gestern abend selbst stellte, ein umfassendes Geständnis ablegte, wollte Aufleitner wenigstens noch die Genugtuung haben, Ihnen, Herr Friebeck, auch eines auszuwischen — so kamen wir dahinter, wer in Wirklichkeit die Münzen gestohlen — Verzeihung — „beiseite" geschafft hatte. Sonst wäre dieses Rätsel wohl ewig ungelöst geblieben. Nun haben Sie wohl die Liebenswürdigkeit, Herr Friebeck, die Münzen wieder an ihren alten Platz zurückzulegen, Finis!"

Walter kann sich kaum mehr beherrschen, er kriegt Helmut bei den Schultern zu packen und schüttelt ihn. „Du Schuft!" preßt er zwischen den Zähnen hervor. „So verteidige dich doch, sage, daß alles nicht wahr ist."

„Es ist die Wahrheit!" meint Helmut kleinlaut, „ich habe den Ausführungen des Herrn Inspektors nichts hinzuzufügen."

„Danke!" sagt Goller, und zu Walter Grabenhorst: „Darf ich Sie noch einen Augenblick allein sprechen?" —

Beide gehen im Korridor auf und ab . . . „Sie sollten sich das nicht so sehr zu Herzen nehmen," meint Goller gütig, „eine Frau, die wahrhaftig liebt, ist zu allem fähig, wenn sie das Herz eines Mannes zurückgewinnen will."

„Daß heißt also: Sie beschönigen das, was Irene Friebeck getan hat?"

„Welch ein tiefes Mißverständnis, Herr Grabenhorst. Zu beschönigen gibt es hier wahrhaftig nichts."

„Nein, nein, ich begreife das nicht, es geht einfach über meinen Horizont. Man kann doch kein Verbrechen begehen, um einen Menschen mit aller Gewalt an sich zu fesseln. Uebrigens stimmt in der Aussage Georg Aufleitners eines nicht. Ich habe nicht darum mit Gisela Hertwich gebrochen, weil ihr Bruder ein Dieb ist — was kann denn schließlich das arme Mädel dafür — vielmehr weil ich dem Bankier Friebeck versprochen habe, seiner haltlosen Familie beizustehen, und mein Wort wollte und durfte ich nicht brechen. Außerdem war ich mit Irene verlobt, und so schnell gibt man einen Menschen nicht auf . . ."

„Das war anständig von Ihnen, Herr Grabenhorst. Aber hoffentlich wissen Sie nun, was Sie zu tun haben . . .!" Goller verabschiedet sich, und Walter ist allein.

Ja, was er nun zu tun hat, das weiß er . . . Die Worte seines alten Herrn fallen ihm ein. „Aber letzten Endes sollte doch das Herz bei all unseren Handlungen entscheiden!"

. . . Kurz vor ein Uhr, Walter will gerade in den Mantel schlüpfen und sein Büro verlassen, klingelt das Telephon. Irene ist am Apparat. Mit undeutlicher, tränenerstickter Stimme sagt sie ein paar Worte. Walter versteht . . . mit zitternder Hand legt er den

Hörer auf die Gabel zurück. Vor einer Stunde ist Karl Friebeck in der Wernerschen Klinik gestorben . . .

*

„Du kommst am Sonntag mit, und damit basta. Das fehlt ja noch. Zu Hause bleiben und den Kopf hängen lassen. Warum denn eigentlich?“ Elfriede Hirt schiebt die Häkelarbeit beiseite, legt einen Arm um Giselas Schulter. „Ich freue mich so, daß du wieder da bist. Du bist meine einzigste Freundin. Nun habe ich einen Menschen, mit dem ich ausgehen kann, und da willst du kneifen? Mutter sieht es nämlich nicht gern, wenn ich allein herumscharwenzel, und Heinz möchte auch mal mit dir tanzen.“

„Also schön. Ich tue es aber nur deinetwegen.“

Elfriede rümpft die Nase. „Was heißt denn das, Gisela? Na ja, Berlin — bist du dort so verwöhnt worden, daß dir unsere kleinstädtischen Vergnügungen nichts mehr zu sagen haben?“

Gisela gibt keine Antwort. Seit Tagen quält Elfriede schon, am Sonntag mit ihr zum Tanzvergnügen in die „Linde“ zu gehen. Nein, sie darf Elfriede und Heinz das nicht abschlagen, die Hirts sind alle so gut zu ihr. Schön, dann muß ich mich eben bezwingen und gute Miene zum bösen Spiel machen, sagt sie sich, da hilft alles nichts . . .

Heute machte Herr Lenz, der Geschäftsführer des Kaufhauses Kamnitz, so plumpe Andeutungen . . . Jeden Sonntag sei er in der „Linde“ zu treffen, und er würde es sich zur Ehre anrechnen usw. usw. Ein gräßlicher Mensch, dieser Herr Lenz, ein Frauenheld übelster Sorte. Er kommt sich unwiderstehlich vor und hat für jedes Mädel, das ihm über den Weg läuft, ein paar süßliche Worte auf Lager.

Am Sonntag kann Elfriede kaum die Zeit erwarten, sie steht den ganzen Tag vor dem Spiegel und probiert abwechselnd die beiden Ballkleider an, die für den Abend in Frage kommen. Endlich entscheidet sie sich für ein giftgrünes Fähnchen, stützt die Hände in die Hüften und tänzelt wie ein Mannequin hin und her.

Auch Heinz ist schon eine Stunde vor Beginn des Vergnügens mit der Reinigung seiner Uniform beschäftigt, putzt die Schuhe auf Hochglanz, nimmt etwas mehr Pomade als sonst in die Haare und bindet die schwarze Krawatte mit besonderer Sorgfalt.

Dann gehen die drei über den Marktplatz; Heinz ist ordentlich stolz, weil er rechts und links ein Mädel im Arm hat. Das ist lange nicht dagewesen.

Der Tanzsaal des Gasthofes „Zur Linde“ ist mit Girlanden und knallbunten Papierblumen geschmückt. Auf der Bühne sitzt die Kapelle. Mit einem verunglückten Quiekser beginnt der Eröffnungswalzer.

„Hallo, Fräulein Hirt!“ Ein Herr im elegant gemusterten Anzug, über die Lackschuhe helle Gamaschen gestreift, zwirbelt sein Menjou-Bärtchen und eilt auf die drei zu, „wenn ich mir erlauben darf — an meinem Tisch sind zufällig noch drei Plätze frei.“

„Das ist aber nett, Herr Lenz!“ sagt Elfriede und kichert still in sich hinein, „wie wäre es, Heinz?“ Dabei denkt sie: ich muß den guten Jungen ein bißchen auf Touren bringen, er soll eifersüchtig werden, schauderhaft eifersüchtig.

Gisela möchte am liebsten gleich wieder gehen, und Heinz brummt. Nein, das ist ihm gar nicht recht, mit dem geschniegelten Affen an einem Tisch zu sitzen. Aber was will man machen — die resolute Elfriede hat bereits Platz genommen. „Komm, tanzen wir!“ sagt Heinz zu Gisela.

„Ich verstehe Elfriede einfach nicht!“ meint er nachher, während Gisela mit ihm tanzt, „dieser Herr Lenz — das ist doch kein Verkehr für uns.“

„Das finde ich auch . . . aber Elfriede will uns doch nur wieder ärgern . . . Darum wollte ich ja auch zuerst gar nicht mitkommen, weil Herr Lenz schon im Geschäft ein paar dumme Andeutungen gemacht hatte.“

„Was denn, was denn . . .“ erwidert Heinz und bleibt unwillkürlich stehen, „wollte er etwa mit dir anbandeln?“

„Das will er doch mit jeder, so etwas darf man nicht so ernst nehmen. Komm, wir tanzen weiter, Heinz, wir erregen nämlich schon einiges Aufsehen.“

Als sie zurückkehrten, stehen bereits vier schäumende Biergläser auf dem Tisch. „Darf ich mir erlauben, Herr Kamerad?“ sagt Herr Lenz und hebt das Glas. Es wird getrunken, getanzt und gelacht. Und so von hintenherum zieht Elfriede Herrn Lenz auch ein bißchen auf.

(Fortsetzung folgt)

Der Kuß zum Abschied

Von Kurt Krispien.

Martin ist von Natur aus ziemlich schweigsam, aber heute spricht er kaum ein Wort. Dabei ist es sein Abschiedsabend. Morgen nachmittag, so zwischen fünf und sechs, verläßt er mit der „Valparaiso“ seine Heimat für lange Zeit, vielleicht für immer. Eine Erbschaftsregelung macht seine Anwesenheit in Santiago erforderlich. Auf alle Fälle erscheint es vorteilhafter, wenn Martin seine Angelegenheiten drüben selber in die Hand nimmt. Weiß man denn, ob man sich auf so einen unbekannten Anwalt mit einem Operetten-Namen verlassen kann —? Es handelte sich um größere Objekte . . .

Aber nicht diese Dinge gehen Martin durch den Kopf, während er stumm sein Glas erhebt, um mit einem halben Lächeln für irgendeinen Trinkspruch zu danken, den irgendeiner alle Augenblicke auf ihn losläßt. Von einer heißeren Sonne ist darin zumeist die Rede, vom blauen Meer, von grünen Palmen und — natürlich! — auch von braunen Mädchen.

Unwillkürlich suchen Martins Augen Erika. Da sitzt sie, blond und schmal und fast ein wenig unbeteiligt, wie es ihm scheint. Er hat sich eigentlich niemals viel um sie gekümmert, aber jetzt wäre es ihm doch lieb, wenn ihr sein Weggehen ein bißchen leid täte. Nichts dergleichen ist zu erkennen. Ihr Gleichmut ist enttäuschend. Sollte es Kälte sein —?

Die Gespräche der Umsitzenden fließen an seinen Ohren vorüber, er hört sie kaum. „. . . und einen Tropenhelm, stellt euch vor!“ Das ist Theas helle Stimme. Sie war beim Einkauf mit. „Und eine weiße Bordmütze hat er auch, einfach süß! Martin, setz doch mal die weiße Mütze auf, sie steht dir fabelhaft!“

Martin schielt zu Erika hinüber. Lächelt sie etwa —?!

„Was für ein Unsinn“, brummt er verlegen. „Wir feiern doch kein Bordfest!“

Warum sind alle heut so albern? Martin versteht das nicht. Morgen geht er von ihnen fort, und es hat ganz den Anschein, als ob ihnen das ein ungeheures Vergnügen wäre! Nun gut ,er will die Freunde nicht in Tränen sehen, aber ein Abschied ist doch schließlich eine ernste Sache! Weiß man denn, ob man sich jemals wiedersieht? Es gibt giftige Schlangen da drüben in Südamerika und Alligatoren. Vielleicht nicht in den Straßen Santiagos, aber das gelbe Fieber konnte man wohl auch an der Küste bekommen. Oder gerade an der Küste —? Er hat das vergessen. Jedenfalls sieht er sich bereits fiebernd irgendwo in der versumpften Urwaldhölle liegen, stumpfe braune Indiogesichter um ihn her; Brüllaffen heulen ihren schauerlichen Nachtgesang, dampfende Hitze, von breiten, feuchten Blättern tropft es unaufhörlich . . .

„Woran denkst du, Martin —?“

Er schreckt hoch und greift zum Glas, um Erich zuzutrinken.

„Na, Prost! Auf eine gute Ueberfahrt, und damit du bei Kap Horn in keinen Sturm gerätst!“ ruft Bob vom anderen Ende des Tisches herüber. Ein breites Lächeln sitzt auf seinem Gesicht wie ein Fettfleck.

„Ich fahre durch den Panamakanal“, berichtigt Martin kurz.

Ein wenig später macht es sich, daß er mit Erika allein im Nebenzimmer ist. Hier ist es kühl und nicht so voller Lärm und voller Zigarettenrauch wie nebenan.

Minutenlang schweigen sie sich gegenseitig an. Aus unbekannten Gründen spürt Martin einen dunklen Zorn auf dieses schöne, blonde Mädchen, das da so kühl und so gelassen am Fenster steht. Wie eine Fremde.

„Freuen Sie sich nicht auf die schöne Reise?“ fragt sie endlich unbefangen.

Martin grunzt verächtlich. „Etwas anderes haben Sie mir nicht zu sagen?“

„Was sollte ich Ihnen zu sagen haben, Martin?“

Er greift in die Tasche und holt seine Zigarettendose hervor, als ob es eine Pistole wäre.

„Rauchen Sie —?“

Sie schüttelt den Kopf, und er zündet sich mit zitternden Händen eine Zigarette an. Sie schmeckt ihm nicht.

„Ich dachte nur“, sagt er dann nicht ohne Bitterkeit, „weil wir uns doch so lange kennen, weil wir doch alte Freunde sind . . .“

Erika blickt ihn ratlos an.

„Na ja“, sagt er wütend und stößt die Zigarette in den Aschenbecher, „man reist doch nicht alle Tage nach Südamerika. Sie könnten mir doch wenigstens einen Kuß zum Abschied geben!“

„Oh“, sagt sie „ach . . .“

Ein bißchen einsilbig, aber ihm genügt's. Mag sie darüber anderer Meinung sein, er nimmt sie in die Arme und küßt sie auf den Mund. Als er sie wieder freiläßt, sind beide etwas außer Atem.

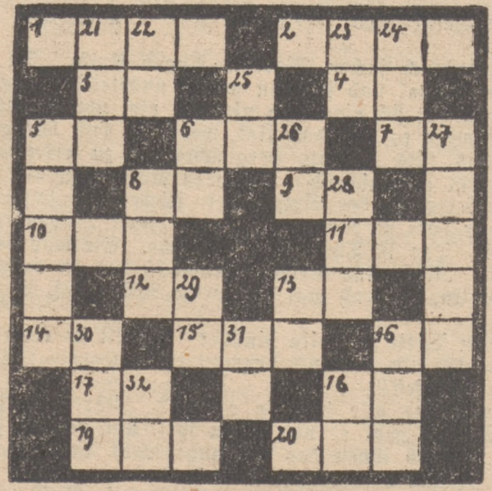
Man muß jetzt Fassung zeigen, unbefangen sein, denkt Erika. Aber wo bleibt die Fassung, wenn das Herz klopft! „Nun gut, zum Abschied, Martin . . .“

„Zum Abschied —?!“ fragt er entsetzt. Aber dann lächelt er glücklich. „Sieh mal, ich meine, ich brauchte ja nicht selbst zu fahren. Ich könnte schließlich auch einen Vertreter schicken, mit Vollmachten, verstehst du, einen verläßlichen Menschen, und bleibe selber hier! Ich bleibe hier! Was hältst du davon, Erika —?“

„Ach, Martin, wunderbar! Die Schiffskarte und die Tropenausrüstung kannst du sicher noch zurückgeben. Und die weiße Bordmütze könntest du auch hier zum Segeln auf dem Wannsee tragen . . .“

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzwortsilbenrätsel.



Waagerecht: 1. griechischer Philosoph, 2. weiblicher Vorname, 3. italienische Münze, 4. Gefäß, 5. afrikanisches Negervolk, 6. Menschenrasse, 7. Turnabteilung, 8. Putzmittel, 9. Kosewort für Großvater, 10. Meerbusen an der Ostküste von Celebes, 11. Papstkrone, 12. chinesische Münze, 13. Stadt in Westfalen, 14. eßbarer Mittelmeerfisch, 15. offenes Ruderschiff, 16. Edelgas, 17. portugiesischer Seeheld, 18. Stadt in Britisch-Indien, 19. Provinz und Stadt in Italien, 20. britisches Dominion in Nordamerika. — Senkrecht: 5. mehrstimmiges Chorwerk, 6. Mittelmeerinsel, 8. weiblicher Vorname, 13. Lurch, 16. Staat in USA., 18. Ortsname, 21. Vorort von Danzig, 22. Stadt in Thüringen, 23. Teil des Schiffes, 24. Glücksspiel, 25. Name aus der griechischen Sage, 26. Papstname, 27. gleichzeitig lebende Menschheit, 28. Edelrost, 29. Märchengestalt, 30. Provinz und Stadt in Italien, 31. Vergrößerungsglas, 32. Insektenlarve.

Kopfwechselrätsel.

Land — Elster — Fama — Loge — Sichel — Lille —
Laube — Lug — Kris — Oder — Nabe — Oger.

Bei jedem der vorstehenden Wörter ist der erste Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen, so daß man Wörter anderer Bedeutung erhält. Die neuen Buchstaben nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, eine aromatische Frucht.

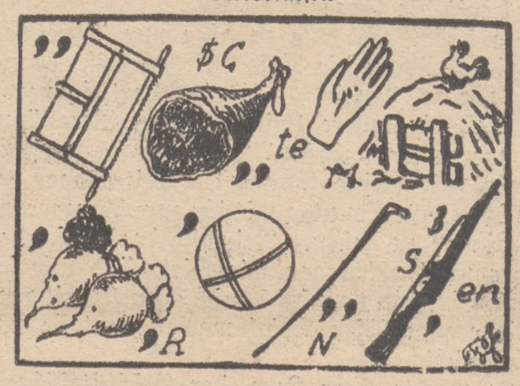
Geheimschrifträtsel.

1 16 15 5 8 — 3 10 18 — 12 4 11 4 18 16 9 9 —
7 6 2 4 — 1 16 15 5 8 — 1 4 3 2 — 9 4 11 4 2
— 17 7 9 9 4 2 — 17 3 13 — 17 4 3 18 4 13 9 4
11 4 2 — 10 7 — 15 12 4 10 10 4 2 — 17 3 13 —
16 12 19 6 — 16 12 8 — 17 4 3 18 4 13 4 —
1 16 4 15 5 8 4 — 14 4 8 16 10 10 18 — 10 4 3 2

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen und ergeben bei richtiger Lösung ein Wort von Bismarck.

Schlüsselwörter: 1 2 3 4 5 6 7 8 = Landgut Bismarcks, 2 3 1 7 9 10 11 12 13 14 = Ort des preußisch-österreichischen Vorfriedens 1866, 15 16 9 17 3 2 4 = Vorname der Schwester Bismarcks, 11 7 18 10 19 6 16 8 18 4 13 = diplomatischer Posten.

Bilderrätsel.



Briefversteck.

Im nachstehenden Brief sind wenigstens 27 Namen von deutschen Städten versteckt.

Lieber Georg!

Reizend ist das Album, das Du mir sandtest. Und über Lindas Backwerk habe ich mich ebenfalls sehr gefreut. Indessen dürft Ihr mich wirklich nicht so verwöhnen. Ich wollte gerade ausgehen und nahm die Sendung unten am Tor in Empfang. Ich alter Tölpel bin ganz gerührt über so viel Freundschaftsbeweise.

Von Zeit zu Zeit werde ich jetzt wahrscheinlich in Eurer industriereichen Umgebung zu tun haben. Da kann ich Linda und Dich hoffentlich wiedersehen. Der Fremdenhof, den Du erwähnst, ist übrigens einmal tonangebend gewesen. Und über den eingeflochtenen Witz konnte ich Lachtränen vergießen. Mit solcher Kost vermag man jegliche Mißstimmung zu besiegen.

Ueber den Rauch hier im Tale könnte ich ein Lied singen. Ich habe deshalb am Bergrand gemietet. An einen Landaufenthalt kann ich gegenwärtig ohnehin nicht denken; so muß mir das Laub an den Gartenbäumen die Sommerfrische vortäuschen. Der Besuch des Herrn Müller und seiner Frau Konstanze war mir sehr wenig angenehm. Aber es verbot sich doch, die beiden sozusagen rauszuschmeißen. Für Stubengelehrte habe ich nun einmal wenig Verständnis.

Das in Deiner Sammlung fehlende Zweimarkstück kann ich möglicherweise beschaffen. Hat eigentlich Deine Schwester Emma inzwischen die Reise nach Norwegen angetreten?

Herzliche Grüße Euch allen!

Dein Paul Michael.

Schüttelrätsel.

Dom — Ger — Kai — Mal — Neon — Zug.

Aus je drei der obenstehenden Wörter ist durch Umstellen der einzelnen Buchstaben ein Singvogelname zu bilden.

Auflösungen aus der vorigen Nummer.

Magisches Kreuz- und Querworträtsel: Waagerecht und senkrecht: 1. Tafelberg, 2. Aue, 3. Fette, 4. Li, 5. Bai, 6. Essa, 7. Roed, 8. Gnom, 9. Jason, 10. Iseo, 11. Erg, 12. Arm, 13. Gig, 14. Goere, 15. Erec, 16. Renk, 17. Ecke.

Versteckrätsel: 1. Tat, Erg, Neid, Ost, Rest. — Tenor; 2. Ar, Met, Sand, Elle, Lot. — Amsel; 3. Nut, Eros, Band, Ei, Land. — Nebel; 4. Note, Ohr, Tor, Ast, Rind. — Notar; 5. Esel, Inn, Chur, Haff, Erz. — Eiche. — Tanne.

Buchstabenversetzung: Schierke, Oberhof, Meran, Montreux, Elster, Ruhla, Franzensbad, Ragaz, Innsbruck, Schreiberhau, Cranz, Harzburg, Eberswalde. — Sommerfrische.

Rätselsonett: Das Loch.

Abstrichrätsel: 1. Prügel, Rüge; 2. Minna, Inn.

Bilderrätsel: „In der Hoffnung schweben, macht süßer das Leben!“

Fehlrätsel: Saline, Politik, Alibi, Relief, Gallien, Elias, Liliput. — Spargel.